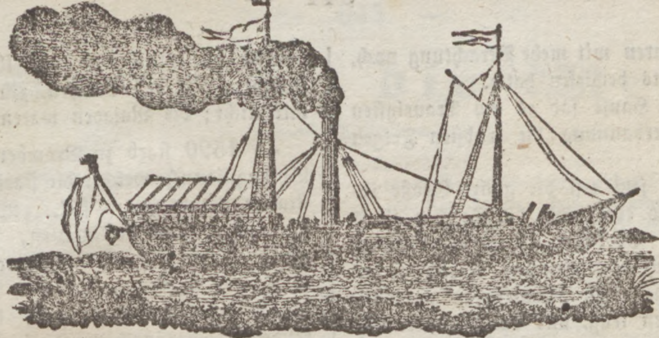
№ 152.

Donnerstag,
am 21. December
1837.



Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie,
Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Der reiche Bauer in Niclauswalde.
(Fortsetzung.)

Veit begleitete seine fortreitenden Gäste noch eine Strekke weit und kehrte dann, auf einem kleinen Umwege, durch ein Wäldchen, nach seinem Hause zurück.

Wie überrascht war er aber, als er, beim Eintritt in das Wäldchen, ein Mädchen in den Armen eines jungen Burschen erblickte und in dem zärtlichen Pärchen seine Tochter Anna und den armen Wolfram erkannte.

Veits Zorn entbrannte auf's Höchste. Grimmig blickte er seine Tochter an und überhäufte Wolfram mit den niedrigsten Schimpfreden, daß der ärmste Bursch im Dorfe es wagte, hinauf zu blicken zu dem Kinde des reichsten Bauern, bei dem selbst hohe Ritter einkehrten, mit ihm freundlich unterhielten und es sich bei ihm wohlschmecken ließen.

Alle Thränen Anna's, alle Bitten Wolframs, erweichten nicht das Herz des harten Veit.

Ich will Dir Deinen Hochmuth schon vertreiben! — schrie er dem Letztern zu, indem er seine Tochter am Arme nahm und sie gewaltsam mit sich zog.

Anna wurde nun so scharf bewacht, daß keins ihrer Worte frei war. Indeß wußte es Veit, der beim Hochmeister viel galt, dahin zu bringen, daß Wolfram, als ein nichtsnutziger Bursche, der nur den Mädchen in dem Dorfe nachstelle, mit Schimpf und Schmach daraus verwiesen wurde.

Er zog fort, ohne Anna nochmals gesehen, ohne ihr Lebewohl gesagt zu haben. Er war, seit seiner frühesten Kindheit, eine Waise, und hatte sich immer redlich durch seinen Fleiß erhalten. Die unverdiente Schmach und der Schmerz, Anna nie wieder zu sehen, zerrissen sein Herz.

Er hatte keine Thräne, als er das Dorf verließ, in welchem er geboren war, in welchem er seine Jugenderinnerungen, seine Liebe, zurückließ. Er hatte keine Thräne, denn sein Schmerz war zu groß.

Seit Wolfram fort war, schien der gute Geist des Dorfes entwichen zu sein. Unglücksfälle aller Art suchten das Dorf heim. Feuersbrünste zerstörten eine Anzahl Häuser und Scheunen, Hagelschläge zerstörten die Feldfrüchte und eine hinraffende Krankheit brach unter den Schaafheerden aus. Unter den jungen Burschen und Mädchen herrschte keine rechte Heiterkeit, kein Frohsinn mehr; denn der allbeliebte Wolfram war die Seele ihrer Zusammenkünfte gewesen, an ihm hingen sie Alle mit großer Freundschaft, und nun fehlte er ihnen überall, sie trauerten um ihn, um sein trübes Geschick, und warfen den glühendsten Haß auf den hartherzigen Veit, welcher die Ursache der Verbannung ihres Lieblings war. Allgemein im Dorfe hörte man die Redensarten: unser guter Geist ist von uns gewichen! oder: der liebe Herrgott zürnt, weil ein unschuldiger Gerechter hier Schimpf und Verbannung erlitten, und nun müssen wir Alle mit büßen, woran doch nur der böse Veit Schuld hat.

Diesem blieb das Gerede der Bauern nicht unbekannt, doch in seinem Hochmuthe und Geldstolze, die von Tage zu Tage ärger wurden, achtete er des dummen Geschwätzes, wie er es selbst nannte, nicht, und trug die Nase nur um so

höher, behandelte seine Nachbaren mit mehr Verachtung noch, als er schon früher ihnen stets bewiesen hatte.

Doch in seinem eigenen Hause sah es am Traurigsten aus, hier hatte Wolframs Verbannung die trübsten Folgen bewirkt.

Die treue Anna fühlte jetzt erst die ganze Größe ihrer Liebe zu Wolfram. So edel, wie die Formen ihres Aeußern, war auch ihr Herz. Es schlug in unverbrüchlicher Treue dem Einen. Sie glich dem Veilchen, welchem der glühende Sonnenstrahl den geliebten Thautropfen geraubt, den es liebend in seinem Innern trug, und das dann traurig und verzagend die Blüthe senkt und ungekannt, unverstanden, dahinwelkt. Anna wurde still und in sich gekehrt. Statt daß sie sonst, im Hause umherhüpfend, singend und lachend, die Wirthschaftsgeschäfte besorgte, war sie jetzt sehr ernst und gemessen geworden, sie vernachläßigte nichts, was ihr zukam, aber sie lachte, sie hüpfte, sie trillerte nicht mehr. Die Mägde, denen sonst, bei dem lieben, freundlichen Wesen der guten Gebieterin, die schwersten Arbeiten leicht und spielend von der Hand gegangen waren, fingen nun an, deren Schwere und Mühseligkeit zu fühlen, denn Anna's frohe Laune wirkte nicht mehr auf sie ein.

Veit sah die Veränderung in dem Wesen seines Kindes, er sah, daß die Bläße der Lilie an die Stelle der Rosenröthe auf ihre Wangen trat, doch das rührte ihn nicht, Hochmuth ist der ärgste Tyrann des menschlichen Herzens, der alle bessern Gefühle daraus verbannt.

(Fortsetzung folgt.)

Bunte Reihe.

— Bei dem Rückzuge der Oesterreicher von Botuschanh fiel die Gemahlin des Majors v. Passyath in die Hände Solimans; er führte sie nach seinem Zelte, und stellte sie seinen Weibern vor: „Ihr Schicksal will Ihnen wohl," sagte er, „hier sind Sie sicher vor den Tartaren." Die Majorin hatte sich in der That über nichts zu beklagen, der Pascha und sein Serail thaten alles Mögliche, sie zu trösten, — aber sie war erst seit wenig Monden verheirathet, und untröstlich. Soliman rückte wieder aus, erfuhr, daß der Major auf Recognoscirung sei, und versprach seinen Tartaren Pelze und Pistolen, wenn sie den Major fangen würden, und es gelang. — Der Sultan trat mit ihm in sein Zelt: „Madame," sagte er, „hier habe ich den rechten Tröster, der mich Schweiß kostet." — Die Anekdote ist wahr, und hat eine ganze Armee zu Zeugen.

— Napoleon zeigte in allen Verhältnissen seines Lebens eine große Achtung für das, was er Anstand nannte. Davon folgende Probe. Als es sich darum handelte, den Platz Ludwig XV. mit einer Fontaine zu verschönern, verlangte der Kaiser von dem mit dieser Sache beauftragten Architekten, ihm ein Modell vorzulegen. Dieser that es. Der Entwurf bestand aus vier Najaden, aus deren Brüsten der Wasserstrahl hervorschoß. Der Kaiser fand diesen Gedanken unziemlich und gab ihn dem Architekten, ganz verstimmt, mit den Worten, zurück: „Diese Ammen gefallen mir nicht; die Najaden waren Jungfrauen."

— 1590 starb zu Bromberg, in hohem Alter, Dyonisius Bythgostianus, welcher die stärkste und unerhörteste Baßstimme gehabt haben soll. Wenn hundert in der Kirche eine Hymne anstimmten, schien er dabei allein zu singen. Wenn er wollte, dröhnte der Fußboden. Früher war er Cantor in Krakau gewesen, und sang da bei einer Stelle des Responsoriums so stark, daß die bei der Messe fungirenden Priester aus der Kirche herausstürzten, weil sie fürchteten, das Gewölbe der Kirche einstürzen zu sehen.

— Im Monat September 1802 erhielt der damalige französische Gesandte in Rom, Herr Cacault, von Herrn v. Bourienne im Namen des ersten Konsuls den Auftrag, Canova zur Reise nach Paris einzuladen, um hier die Statue des Mannes anzufertigen, der damals schon die Welt mit seinem Ruhme erfüllt hatte. Dem Künstler war die Art der Ausführung ganz und gar überlassen worden, und außer sämmtlichen Reisekosten bot man ihm für seine Arbeit ein Honorar von 120,000 Franken. Als dem berühmten Bildhauer die Einladung mitgetheilt wurde, weigerte er sich auf das Entschiedenste, ihr zu folgen. „Bonaparte," sagte er, „ist es, der mein Vaterland zu Grunde gerichtet und es hernach einer anderen Macht überlassen hat. Ich habe hier mehr Arbeiten, als ich auszuführen vermag, und ich verlange nichts von den Mächtigen. Ueberdies ist der Winter vor der Thür, und ich würde im Schnee von Paris meinen Tod finden." — Herr Cacault ließ es indessen nicht an schmeichlerischen Bitten und Versprechungen fehlen, und so entschloß sich denn der Künstler auch endlich, nach der französischen Hauptstadt abzureisen. Hauptsächlich soll ihn aber der Umstand gewonnen haben, daß man ihm erzählte, Bonaparte habe in Aegypten bei der Entdeckung einer kolossalen Statue ausgerufen: „Wär' ich nicht Feldherr, so möcht' ich Bildhauer sein!" Canova's Benehmen während dieses seines ersten Aufenthaltes in Paris zeichnete sich auf gleiche Weise durch Discretion wie durch Muth aus. Schon bei dem Antrittsbesuche, den er dem ersten Konsul machte, erzählte er ihm, daß Rom verarmt und heruntergekommen sei, daß sein Handel ruinirt wäre, und daß die schönsten Ueberbleibsel des Alterthums, deren es sich früher als sein eigen rühmen konnte, in die Gallerien und Sammlungen der Ausländer gewandert seien. Die Antwort Bonaparte's war: „Ich werde Rom wieder herstellen; die Wohlfahrt der Menschen liegt mir am Herzen, und ich werde sie zu erreichen wissen."

— Das Wort „Philister" ist erst am Ende des 16. Jahrhunderts aufgekommen. Kaiser Maximilian gab der Universität Helmstädt in dem Stiftungsprivilegium 1575 den Simson, den Löwenzerreisser, zum Siegel. Seitdem nannten die übermüthigen Musensöhne alle diejenigen soliden deutschen Bürgersleute, die nicht Raison annehmen und borgen wollten — Philister.

Reise um die Welt.

(Korrespondenz aus Berlin, von H. Smidt. Den 9. Decbr. 1837.)

(Fortsetzung.)

Ein hiesiger Reisefuhrmann, Namens X., hatte eine Frau, die sehr an der Gicht litt, und deßhalb das Bett hüten mußte. Der Mann konnte sich, um seines Geschäfts willen, nicht soviel um sie bekümmern, als nöthig sein mochte, und er bestellte ihr daher eine Wärterin, die für sie die nöthige Sorge tragen sollte. Diese Person aber war viel zu bequem und versah das ihr übertragene Amt nur höchst lässig, denn wie hätte es sonst geschehen können, daß die Kranke, geplagt von Schmerzen und an Trost und Genesung verzweifelnd, sich von ihrem Lager erhob, und in dem Bereiche ihrer Wohnung aufhängte? Als das Unglück geschehen, fand sich endlich jene Person ein, aber anstatt die Hängende abzuschneiden, und zu versuchen, ob irgend ein Wiederbelebungs-Versuch möglich sei, ging sie davon; sie machte aber auch, sei es aus Indolenz, oder aus Furcht vor Strafe, oder Gott weiß, aus welchem Grunde sonst, keine Anzeige bei der Polizei, sondern überließ dies sowohl, als auch das Herabnehmen des Leichnams, dem Manne, der erst zwei Tage nach diesem Unglücksfalle nach Hause kam. Ich weiß nicht, in wie weit die Gesetze befugt sind, dergleichen Vernachlässigungen zu rügen, das aber weiß ich, daß, nach meiner moralischen Ueberzeugung, kein Ausdruck stark genug ist, um diese und ähnliche Vorgänge zu bezeichnen. — — Kürzlich hat ein hiesiger Einwohner versucht, sich mit seinen zwei Söhnen, Knaben von 9 und 10 Jahren, zu ersticken. Der Uhrmacher, Namens W., den die öffentliche Stimme als ein notorisch liederliches Subjekt bezeichnet, hatte mehre Uhren, die man ihm zur Reparatur anvertraut, verpfändet und den Erlös auf eine für ihn sehr angenehme Weise verzehrt. Als nun aber der Termin zur Ablieferung kam, erwachte sein Gewissen und mit diesem Erwachen kam die Furcht vor Strafe. Um dieser zu entgehen, beschloß er, sich selbst und seine beiden unschuldigen Kinder zu tödten, und setzte deßhalb ein Gefäß mit glühenden Kohlen in das Schlafzimmer. Es muß ihm aber damit nicht recht gelungen sein, denn die Kinder sind am Leben geblieben und der Vater auch, Erstere, um einer vielleicht glücklichen Zukunft entgegen zu gehen, Letzterer, mit dem Vorwurfe belastet, daß er ein Mörder seiner eigenen Kinder werden wollte. — — Man erzählt sich hier folgende lustige Geschichte von einer Hochzeit ohne Braut. Ein Brautpaar fährt zur Kirche, um dem geschlossenen Bunde ewiger Liebe und Treue die Weihe des Priesters ertheilen zu lassen. Die Braut hat indessen schon in der letzten Zeit viel von dem Jähzorne und den rohen Manieren des Bräutigams zu ertragen gehabt, und ihm erklärt, daß wenn er sich noch ein Mal von seiner Leidenschaft hinreissen ließe, aus dem Ehebündnisse nichts werden solle. — Unterdessen langt man vor der Kirche an, und der Wagen hält still. Der Bräutigam steigt aus und bietet seiner Dame den Arm. Diese nimmt ihn an, tritt aber beim Austreten auf den Besatz des Kleides, und reißt ihn ab. Der Bräutigam sieht dies Ereigniß, er wird wild und ruft seiner Braut zu: Ochse! Wat? — erwiedert sie — Ochse? Jut! Und somit schreitet sie, ihm voran, in die Kirche. — Der Prediger beginnt sein Amt, und Alles geht ohne Störung vorüber. Als er nun aber die Braut fragt: Anna Elisabeth . . . willst Du gegenwärtigen Hans Peter . . . zum ehelichen Gemahl haben? Antwortet sie vernehmlich: Ne! Der Prediger, in der Meinung, er habe nicht recht gehört, oder die Dame habe ihn nicht verstanden, fragt noch ein Mal, erhält aber dieselbe verneinende Antwort; und dem Geistlichen bleibt nun nichts Anderes übrig, als sich mit dem Küster zu entfernen. Die Braut entfernt sich mit ihren Freundinnen gleichermaßen, und dem Bräutigam bleibt ebenfalls nichts übrig, als zu gehen, wohin es ihm beliebt; er soll zwar Anfangs sehr verdutzt gewesen sein, sich aber doch entschlossen haben, das an einem dritten Orte bestellte Hochzeitsmahl mit seinen Freunden zu verzehren. (Schluß folgt.)

(Korrespondenz aus Marienwerder. Den 10. Decbr. 1837.)

(Fortsetzung.)

Die Hoffnung, daß auch der Krapp einst sein Glück in unserer Gegend machen werde, beschäftigt einzelne spekulative Landwirthe mit Anbauversuchen, die ein befriedigendes Resultat blikken lassen; doch stellen sich zur Zeit noch Schwierigkeiten entgegen, die sich nicht so leicht beseitigen lassen. Herr Fabrik-Inhaber Grunau, in Elbing, hat, zur Erleichterung des Absatzes, sich erboten, an seinem Wohnorte eine Krappmühle einzurichten, wenn der Anbau gelingen sollte. Auch die Verwandlung der Kartoffeln in trockne Substanz, mittelst Pressen, die in einigen Gegenden Deutschlands mit Glück versucht ist, zieht die Aufmerksamkeit unserer rationellen Landwirthe auf sich, die daraus eine gänzliche Umgestaltung des gegenwärtigen Anbau-Systems prophezeihen wollen. — Unserer Runkelrüben-Zuckerfabrik gelingt jetzt die Darstellung eines festen weißen Zuckers ganz vortrefflich; weniger ist man mit dem Syrup zufrieden. So zufriedenstellend diese Unternehmung übrigens auch von dieser Seite ist, so erweckt sie auf der andern doch die Besorgniß, daß sie den Conjuncturen erliegen werde, da der Unternehmer nur zum Theil auch Producent seines Runkelrüben-Bedarfs und darauf nicht eingerichtet ist, die Abgänge selbst benutzen zu können, und noch mancher anderer Vortheile entbehrt, die seine Existenz sichern würden. Zudem behauptet der indische Rohrzucker, troz des hohen Eingangszolls, einen stabilen, auffallend niedrigen Preis. Nicht überflüssig scheint es, bei dieser Gelegenheit anzuführen, was die Direktion der neuen Stettiner Zuckersiederei, in einem, unterm 24. Novbr. d. J. an ein hiesiges Handlungshaus gerichtetes Circulär, über den Stand des Zuckerhandels äußert: daß nämlich die Vorräthe von rohem Zucker auf den Hauptmärkten von Europa am 1. Novbr. d. J. um circa eine Million Centner geringer gewesen sind, als sie um diese Zeit im vorigen Jahre waren. Da diese Zufuhren aus den Erzeugungsländern in diesem Jahre aber eben so groß, als im verflossenen gewesen, so geht daraus hervor, daß der Verbrauch bedeutend zugenommen haben müsse, was wohl allein in den wohlfeilen Preisen seinen Grund findet. Aus Bahia, Fernambucco, Rio Janeiro und Havanna wären übrigens die Nachrichten über die neue Zucker-Ernte außerordentlich günstig 2c. — Schlechte Aussichten für die Runkelrüben-Zuckerfabriken! — Mißlänge das Unternehmen unseres braven Bestvater, so würde dieser Schlag besonders der großen Anzahl von Tagelöhnerfamilien fühlbar sein, die sich theils in der Stadt selbst, theils in den angrenzenden Dörfern angesiedelt hat und in dieser Anstalt ihren Lebensunterhalt findet. — — Unter dem Namen: „Verschönerungs-Verein" besteht seit einigen Monaten an unserm Orte eine Gesellschaft von Staatsbeamten und achtbaren Bürgern, die sich die Aufgabe gestellt haben, die Physiognomie unserer Stadt und deren nächsten Umgebung zu verschönern. Die Mittel dazu werden zum großen Theil aus den ansehnlichen Beiträgen der Mitglieder entnommen. Ihr nächstes Augenmerk ist, wie man hört, auf die Anlage einer Promenade längs dem nördlichen Höhenzuge, Russenberg genannt, bis nach dem, eine halbe Stunde entfernten Stürmersberge gerichtet. Ein Unternehmen, welches allerdings sehr dankbar sein wird, weil dieser Höhenzug die ganze Niederung beherrscht, und eine reizende Aussicht gewährt; nur Schade, daß die Ablösung fremder Eigenthumsrechte störend einzuwirken droht. Auch unserer ehrwürdigen Kathedrale soll eine Verschönerung zu Theil werden. (Fortsetzung folgt.)

. Zu Limerick in Irland stand kürzlich eine Frau vor den Assisen, welche ihr Kind, ein zehnjähriges Mädchen, erwürgt und dann auf Kohlen zu verbrennen gesucht hatte. Sie gestand mit der größten Kaltblütigkeit ihr Verbrechen ein, welches sie aber für keins hielt, weil sie in frommen Büchern gelesen haben wollte, daß Eltern das Recht hätten, ihre Kinder zu züchtigen; sie habe dem übrigen nur genommen, was sie ihm gegeben. Der Gerichtshof hielt es für unmöglich, daß eine Mutter ein so unnatürliches Verbrechen begehen konne, ohne verrückt zu sein, und verurtheilte die Frau zu lebenslänglicher Einsperrung in ein Irrenhaus.

. In der Kirche zu Reswick in England wurden neulich zwei Personen getraut, die bereits eilf Mal vor dem Altare erschienen waren; sie war die vierte Frau ihres Mannes, und er der siebente Mann seiner Frau; er hatte drei Frauen, und sie sechs Männer begraben!

. Es befindet sich gegenwärtig eine zahlreiche Gesellschaft von Indianern in Washington, welche unter Andern auch das Theater besuchten; man gab: „Das tiefe Meer.“ Als Dem. Nelson erschien, erstaunten alle Indianer über ihre Schönheit. Einer derselben stand schnell auf, und warf seinen Kopfputz aus Federn zu den Füßen der schönen Schauspielerin. Als sie in der darauf folgenden Scene, geschmückt mit diesen in Flügelform angebrachten Federn, erschien, kannte der Enthusiasmus der Indianer keine Grenzen. Im dritten Akte schwang sich ein Häuptling auf die Scene und legte zu den Füßen der Schauspielerin seinen prächtigen Büffelmantel nieder, worauf Dem. Nelson ihren Dank ausdrückte, und jedem ihrer Bewunderer eine weiße Straußenfeder überreichte, womit diese augenblicklich ihren Kopf schmückten. Als der Dolmetscher ihnen die Worte der Schauspielerin übersetzte, erhoben alle Indianer ein Beifallsgeschrei, von dem der Saal erdröhnte. Alsbald regnete es auf die Scene Büffelmäntel, Schlangenhäute, Keulen, Waffen aller Art, und wenn man sie hätte gewähren lassen, so hätten bald die Bewunderer der schönen Schauspielerin völlig nackt dagestanden. Zum Glücke hob in dieser Scene eine Wolke Dem. Nelson auf, und sie verschwand unter dem lärmendsten Beifallsgeschrei und dem groteskesten Enthusiasmus, den man je gesehen.

. Ein sehr verständiger Schotte, Namens Edmonstone, der sich fast 20 Jahre lang mit Holzhandel in Demerary beschäftigte, und während dieser Zeit eine Menge Beobachtungen über Bäume anstellte, machte die Bemerkung, daß der Einfluß des Mondes auf Bäume sehr groß sei. Dies ist so auffallend, daß wenn ein Baum im Vollmonde gefällt wird, er augenblicklich sich spaltet, als wäre er durch die Einwirkung einer großen äußern Kraft von einander gerissen. Diese Loslösung der Theile hat wahrscheinlich ihren Grund in der ungeheuern Menge Saft, welche der Baum um diese Zeit enthält. Darum haben Bäume, die im Vollmonde gefällt werden, vergleichungsweise wenig Werth, und werden kurze Zeit darnach von Motten und Würmern angefressen, ähnlich denen, die man manchmal in amerikanischem Mehle findet. Auch leiden sie viel früher durch die Fäulniß, als wenn man sie zu einer andern Periode des Mondes fällen läßt. Bäume, die man zu Bauten verwenden will, welche Dauer haben sollen, werden deßhalb im ersten und letzten Viertel des Mondes geschlagen, denn der Saft steigt im Vollmonde bis in den Gipfel des Baumes und fällt im Verhältnisse zur Abnahme des Mondes.

. Bekannt und mit möglichster Genauigkeit festgestellt sind die regelmäßigen periodischen Wanderungen der Vögel. Wenig Aufmerksamkeit wurde aber bisher auf das zeitweise Erscheinen und Verschwinden von Vögelarten gerichtet, in welche die Natur den Wanderungstrieb nicht gelegt hat, und die sich daher nur durch außerordentliche Ursachen angetrieben fühlen, ihre Heimat zu verlassen, oder das Gebiet derselben zu erweitern. So z. B. wird der Kreuzschnabel (Loxia curvirostra) in England erst seit dem vorigen Jahrhunderte angetroffen. Als in Hochschottland der Getreidebau in Aufnahme kam, fand sich auch das Rebhuhn ein, welches man früher nicht kannte. Der Sperling war in Sibirien so lange fremd, bis die Russen anfingen, große Strecken öden Landes urbar zu machen, und nachdem man den Reis in Nordamerika angebaut hatte, übersiedelte sich auch der Reisvogel, von Cuba aus, hierher. Zahlreiche Fälle könnten angeführt werden, die beweisen, daß die Vögel der vordringenden Cultur folgen und überhaupt dahin sich angezogen fühlen, wohin neue Nahrungsvorräthe ihnen winken.

. Wenn man so viel hört und liest von den großen Fortschritten der Engländer in der Cultur, wenn wir dort die, Menschen und Völker ehrende, Toleranz heimisch glauben und jetzt eben vernehmen, daß die Königin den jüdischen Sheriff Montefiore in den Adelsstand erhoben habe, so muß es uns um so mehr befremden, daß die Times vom 1. Nov. den Bischof zu Norwich einen Heterodoxen nennen, weil er zur Whig-Partei gehört und in seinen Reden religiöse Toleranz und allgemeine Bruderliebe unter den Menschen predigt. Daß jener von einer Legende Anlaß genommen, zu sagen, daß, wie alle Ströme im Ocean, so alle Glaubensparteien in Gott ihre Verschmelzung finden müßten, sehen die Times als eine gotteslästerliche Allegorie an, um die Protestanten für den Papismus zu gewinnen.

. In Deutschland giebt es ein getrenntes Schauspieler-Paar, die beide eine und dieselbe Rolle spielen, nämlich den Louis im Pariser Taugenichts. Hr. Dessoir spielt ihn in Prag, Mad. Dessoir in Leipzig. Wer mag nun wohl, als Taugenichts, hier mehr taugen? Mann oder Frau?

. Unter dem Namen Kaiffa wird gegenwärtig in Paris ein sehr concentrirter Nahrungsstoff verkauft, der, in Wasser oder Milch gekocht, eine Art Crême bildet, und, nach den Versuchen Sachkundiger, schwächlichen Personen, Reconvalescenten, stillenden Müttern u. s. w. sehr zu empfehlen ist.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot
№ 152.
am 21. December 1837.



Inserate werden à 1½ Sgr. für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1100 und der Leserkreis des Blattes in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Thaliens Veilchen.

Wie wenn auf weiter, öder Flur,
Das Auge, Blumen suchend, weilt,
Ein Veilchen schon, ein zartes nur,
Des Suchens bange Sehnsucht heilt;

So auf den Brettern, kunstverwaist,
Wo man die Kunst oft nur verhöhnt,
Emilie Schmidt das Veilchen heißt,
Das diese öde Flur verschönt!

Frauenlob.

Theater.

Den 19. Dec. A. Ein Pagenstückchen, Posse in 1 Akt, von Dr. Töpfer. Dem. Wittke spielte die Rolle der Dem. Dirks, oder sprach vielmehr die 4½ Worte, welche früher jene in dieser Posse sprach, ohne grade unsterblichen Ruhm zu erringen. — B. Die Vertrauten, Lustspiel in 2 Aufz. von Müllner, ging sehr holprig, Hr. Pollert namentlich gab sich ungeheure Mühe, dem Publikum vernehmbar zu machen, daß das Stück in gereimten Versen geschrieben sei; das war ein Hacken und Klappern ohne Ende; die übrigen Mitspielenden verdunkelten ihn nicht. Am Leichtesten sprach Herr Rehfeldt (von Saar), welcher, als Anfänger, viel Gewandtheit zeigt und für das Fach feinkomischer Rollen Talent zu haben scheint. Dies bestätigte er auch als Schauspieler Cäsar in C. der falsche Gustkow, einem Gelegenheits-Schwank, welcher die Feder des bühnenkundigen Cosmars verräth, auf dramatischen Werth aber keinen Anspruch machen darf; die losgelassene, tolle Laune treibt ihr Spiel, man langweilt sich nicht, sondern lacht, und weiter wollte der Verfasser nichts. Doch sollte Freund Cosmar für diese Posse eine Tonne Goldes an Honorar gewinnen, was bei einem deutschen Lustspieldichter zwar nicht möglich, aber auch nicht wahrscheinlich ist, so würde auch ich mich melden und mir einige Hundert Goldstücke davon ausbitten; denn ein Witz darin gehört mir und ist wahrscheinlich in nächtlicher Stunde meiner seeligen Nachtwandlerin (sie schloß ihn in sich ein) verloren gegangen. Es sind dies Igels Worte:

Ein jeder Zoll von Fräulein Adelheid,
Ist eine Elle Liebenswürdigkeit.

J. S.

Kajütenfracht.

— Am 16. ds. Abends klingelte es an der Thüre des Kaufmanns M. auf dem Langenmarkte. Ein Dienstmädchen eilte hinunter, um zu öffnen, mit einem brennenden Lichte in der Hand. Als das Mädchen die Thüre aufmachte, trat ihr ein junger, anständig gekleideter Mann entgegen, der ihr einen Brief einhändigte und sie bat, diesen ihrem Herrn zu übergeben, zugleich aber auch plötzlich das Licht ausblies. Das Dienstmädchen erschrak darüber sehr und eilte in Sturmschritten die Treppe hinauf. Zitternd trat sie in das Zimmer ihrer Herrschaft und überreichte dem Herrn den Brief. Als dieser ihn erbrochen hatte, fand er nichts, als die Worte darin geschrieben: Man bittet den Narren weiter zu schikken! Hastig ergriff er nun ein brennendes Licht und eilte die Treppe hinunter, doch der Ueberbringer war nicht mehr zu sehen; bis mit dem Lichte überall herumgeleuchtet wurde, da sah man einen jungen Menschen, der sich unter der Treppe zusammengekauert hatte und sofort, als der Lichtstrahl auf ihn fiel, aufsprang, das Licht wieder ausblies, die Hausthüre aufriß und davonlief. Der Acceptant des Briefes setzte ihm nach, und nahm sich auf der Straße noch einen Sergeanten, dem er begegnete, zu Hilfe, welcher den Ausreißer auch packte, wobei, da dieser sehr zerrte und nicht still stehen wollte, ihm noch der Rock ganz zerrissen wurde. Man erkannte den Sohn einer achtbaren Familie, dessen Eltern jedoch bereits todt sind. Er ist verhaftet worden; bisher hat man jedoch nicht ermittelt, ob nur eine freche Spaßlust oder eine sträflichere Absicht ihn in jenes Haus geführt habe.

— Ein fast unerhörter Fall ist der, daß man in unserer Gegend, bei der jetzigen Jahreszeit, die freilich dies Mal mehr einem April-, als December-Wetter gleicht, noch Lerchen sieht. Ein Gutsbesitzer sah dieser Tage auf der Jagd deren mehr, als zwanzig.

— Da das gut- und langmüthige hiesige Theater-Publikum so viele schöne Gelegenheiten Etwas auszupfeifen, unbenutzt hat vorübergehen lassen, so scheint die Direction wie der Soldat im Lustspiele: der Landsturm, welcher stets schreit: ich will aber mein Recht haben, ich will todtge-

schossen werden! auch ihr Recht haben zu wollen, und es darauf anzulegen, der Geduld des Publikums eine Niederlage beizubringen. In dieser Absicht läßt sie die wenigen bessern Mitglieder häufig ruhen, während bedeutende Rollen auf das Jämmerlichste verhunzt werden. Der Direktor hat nicht im Geringsten über die Theaterlust des Publikums zu klagen; diese Lust ist aber getödtet worden, denn, wenn z. B. ein Schauspieler sich erlaubt, vor ein Publikum zu treten, ohne ein Wort seiner Rolle zu wissen, so ist das eine Nichtachtung für jeden einzelnen Zuschauer, und der setzt man sich nicht gern aus, sondern bleibt lieber weg. Und nun hören wir gar mit Schrecken, daß die Aufführung des Lustspiels: der Dämon der Nacht, vorbereitet wird, ein Stück, welches, an den wenigen Orten, wo es bis jetzt gegeben wurde, zuletzt noch in Hannover, auf eine beispiellose Weise durchfiel, da es ein Ausbund von Fadheit und Trivialität sein soll. — 4.

Provinzial-Korrespondenz.

Marienburg, den 16. December 1837. Wem in Preußen wäre der alte Wächter an der Nogat, der Buttermilchsthurm, unbekannt, der in seinem Riesenbau Jahrhunderten trozte, und der die Stürme der Zeit spurlos vorüber gehen sah?! — Von diesem Denkmal vergangener Größe verkündigte Fama gestern: es wanke und bebe! bei dieser Nachricht bebte auch ich, und in dem natürlichen Verlangen nach einer großen Reiseerinnerung eilte ich — Zeuge eines mächtigen Sturzes zu sein — zum Strom, fand jedoch meinen Thurm unversehrt und fester, als je. Vieles Volk hatte sich eingefunden und betheurte, wie das ganze Bauwerk gezittert, die Zinne sich gerührt und es im Innern grausam gestöhnt habe. Man wollte wissen, daß an den Fundaments-Steinen ein Frevel verübt worden sei, indessen überzeugte ich mich bald, daß, wenn auch ein hiesiger Einwohner, aus Beschränktheit der Begriffe, Ausgrabungen von Steinen unternommen, dies nicht Veranlassung des Zitterns und Stöhnens des Thurmes gewesen sein konnte; ich mußte also Beides für Fabel halten, zog mich zurück, durchschritt noch die herrlichen Säle und Hallen des Schlosses, bewunderte im Fluge den himmlischen, kleinen Thurm, der im vollendeten Geschmacke der neuen Architectur, gleichsam als Schilderhaus, zwischen dem alten und neuen Schlosse, dasteht, und gelangte bald unter die freundlichen Lauben der Stadt, die sich eines regen Lebens zu erfreuen scheinen. Die Hauptstraße theilt sich in die hohen und niedern Lauben, welche einige recht artige Waarenhandlungen enthalten. Diese und die ausgehängten Ladenschilder musternd, gewahrte ich unter andern eine seltsame Zusammenstellung von Waaren und Annoncen, die halb lächerlich, halb grausenhaft auf mich wirkten; ich sah nämlich einen Kaufladen, an dessen Fenster Tabakspfeiffen-Köpfe, Garn, Tücher und ähnliche Artikel, als Lockspeise für etwanige Käufer, ausgestellt waren. Ueber der Eingangsthüre erblickte ich ein Schild, mit folgender schwarzen Inschrift: „Bücher-Magazin". Unter diesem Schilde aber, erschrecken Sie nicht, sah ich mit meinen leiblichen Augen — die ich aber, der fast unglaublichen Erscheinung wegen, und weil ich fürchtete, ein neckischer Dämon mache mir phantasmagorische Sätze vor, mehre Male rieb; — ich sah — was meinen Sie, was ich unter diesem literarischen Aushängeschild sah? — Können Sie es errathen? — ich sah — ich sah — — nun es muß heraus! — ha! wo nicht Spiegelfechterei der Hölle im Spiel war, — ich sah zwei schauderhafte, blau und weiß mellirte, wollene Schlafmützen, und zu beiden Seiten derselben, zwei eben so gräßliche, höchst riesige Aushängestrümpfe von gleichem Stoffe!!! — Himmel, dachte ich, ist dies möglich! kann man Poesie und Schlafmützen jetzt aus einer Hand haben? oder ist die letztere erforderlich, um die erste zu lesen? — — Wehe Euch Autoren, wenn diese Industrie um sich greifen sollte! Furchtbarer Gedanke, in wollenen Schlafmützen honorirt zu werden! — Nachdem ich mich von meinem Erstaunen erholt, und über ein so grausames Zeichen der Zeit einige Betrachtungen der Zeit angestellt hatte, fiel mir ein, ob nicht vielleicht jedes Mal, wenn der Eigenthümer des Krames seine wollenen Schlafmützen und Strümpfe an das literarische Schild hängt, der greise Buttermilchsthurm jenes Zittern erleidet, und seine empörten Geister jene Seufzer ausstoßen, von denen die Menge irrthümlich glaubt, sie gelten geraubten Fundamentssteinen?! — Solches muthmaßend, erreichte ich meinen Wagen und verließ Marienburg. Lg.

Memel, den 15. Decbr. 1837. Die engere Besetzung der Grenze von Seiten Rußlands hat den hiesigen Handel auch in größere Enge, als je, getrieben. Die Folgen sind sichtbar u. keineswegs erfreulich. Der Sicherheitsverein, der manches Gute wirkte u. der Stadt einiges Geld kostete, hat sich stillschweigend aufgelöst, weil eine Nachtwächter-Kontrolle sich mit der Ehrliebe des Corps nicht vertrug.*) Die Insignien der Mitglieder, die sonst im Mondenscheine oder Laternenschimmer so lieblich, vermöge ihres Glanzes, sich kund thaten, liegen jetzt, ein Fraß giftigen Grünspans, vergessen bei den resp. Inhabern, als heilige Reliquien da. — Eine Matrosenfrau hat einen englischen Seemann für ihren Ehemann angesehen, und, wie Fama verlautbart, soll er sich nicht geweigert haben, sämmtliche Rechte eines Ehegespannes zu übernehmen. Nachdem er sich, in Folge ausgestandener Strapatzen und Entbehrungen, auf dem Lande weidlich gut gethan, gesteht er, nicht des Weibleins Männlein zu sein. Die Sache liegt vor Gericht, und man ist auf den Ausspruch der blinden Themis unendlich begierig. — Kartoffeln kommen in Massen aus Kurland und werden gut bezahlt. — Eines Theaters ist nicht zu gedenken. Die H. v. Zieten, Krüger und Gessau, sämmtlich durch des Fatalismus nicht zu bezwingende Faust in verschiedene Himmelsstriche geschleuderte Impressarie, buhlten um die Gunst des Theater-Ausschusses, der sich der Sache so uneigennützig, als möglich annimmt. Herr Krüger, der eigene Equipage hat, lief seinen Mitbewerbern den Rang ab. Doch mochte ihm Elbing eine glänzendere Perspective eröffnen, als unsere See- und Handelsstadt. Dame Gessau, Gattin des Entrepreneurs gleichen Namens, eilte auf Fittigen des Brodneids aus Libau herbei, um persönlich, mit jungfräulicher Schamröthe angethan, ein für sie günstiges Abonnement zum Gedeihen zu bringen; aber das ist des Schicksals Tücke!! Entfärbt zog sie von hinnen: auch nicht ein Name stand auf ihrer Liste. — Eine Lieferung von 64,000 eingepöckelten Schweinen soll für New-York bestellt sein. Sämmtliche Fleischer der Umgegend wünschen, daß der Entrepreneur selbst eingesalzen und nach dem Ort quaest. versendet werden und sein Name von der Erde vertilgt sein möge. — In der Nacht auf den 15. Decbr. wurde der Königl. Kontrolleur Simbill, einer der tüchtigsten Steuer-Beamten im Orte, d. h. von den niederen, durch einen Haufen Landleute aus der Nähe, die Fleisch in die Stadt zu

*) Die Mitglieder des Sicherheitsvereins zu Danzig revidiren allnächtlich, nicht allein die Nachtwächterposten und Nachtwächterwachen, sondern auch die sämmtlichen Wohnungen der Observaten, was, da dieselben von einem Ende der Stadt bis zum andern zerstreut wohnen, eben kein Vergnügen ist, wodurch die wackern Männer um so mehr den Dank ihrer Mitbürger verdienen, als diese, während jene in Sturm und Regen die Stadt durchstreifen, deshalb ruhig und ohne Sorge schlafen können. D. R.

schwärzen beabsichtigen, so stark verletzt, daß er um 11 Uhr Vormittags seinen Geist aufgab; der Hinterkopf war zerschmettert. — Unserer wackerer Dr. Schrader bewies auch hier seine allgemein anerkannte Thätigkeit und Menschenliebe. Um 2 Uhr, in der Nacht, befand er sich in dem Krankenhause, dessen Fürsorge indeß einem andern Arzte übertragen ist. — Täglich erwartet man den Kaiserl. Russ. Hofrath, Herrn v. Hander, der von seinem Gouvernement bestimmt ist, sämmtliche Grenz-Excesse mit dem Königl. Preuß. Regierungsrath Mac Lean gemeinschaftlich zu untersuchen. Der Ruf schildert ihn, als einen fein gebildeten und gemüthlichen Mann, Referent kennt ihn nicht.

Stolp, den 12. Dec. 1837. Hr. Patron und Hr. Capitain des Dampfboots! Sie beginnen, mit einem großartig eingerichteten Fahrzeuge, eine neue, ausgedehnte Reise. Die Jahreszeit ist schlecht, Ihre Ladung eine edle; werden Sie auch Stürme u. Klippen und seichte Stellen zu fürchten haben, denen Sie auf allen Meeren begegnen, die Sie zu beschiffen gedenken? Werden die Märkte, wo Sie die kostspieligen Waaren abzusetzen hoffen, auch von sach- und kunstverständigen Kaufleuten, in hinreichender Anzahl, besucht werden, um Ihrem gemeinnützigen Unternehmen Gedeihen und Fortgang zu sichern!*) — Sie runzeln die Stirn, Hr. Patron! und fragen, in einer Anwandlung von gekränktem Selbstgefühl: „was geht das Sie an?" und den Herrn Capitain höre ich gar einen seemännischen Fluch zwischen den Zähnen zermalmen,**) weil ich meine, mit dem verbrannten Gesichte eines nichtsnützigen Burgunder-Pfropfens gefärbte, schwarze Nase naseweis in ein Element stecke, vor welchem ich in meinem Leben stets eine gewisse Scheu gehabt habe, ohne gerade wasserscheu zu sein. Die Sache ist aber die:

Unsere gute Stadt hat ihren, beiläufig 2 Meilen von hier gelegenen, sehr mangelhaften Hafen, vor einigen Jahren, dem Staate abgetreten, welcher seitdem unausgesetzt und mit Verwendung großer Kosten, an der Verbesserung desselben arbeiten läßt, so daß wir uns schmeicheln dürfen, in einiger Zeit so viel Fahrwasser in unserm Port zu haben, um selbst Schiffe von dem Range Ihres Dampfboots darin aufnehmen zu können. — Danach sehnen wir uns recht herzlich, weil wir dann hoffen dürfen, einen geregelten Gang in der Beschiffung eines Meeres voller Untiefen und Riffe hergestellt zu sehen, welches gegenwärtig von einem Strandboote befahren wird, dessen Steuermanne zwar die äußern Attribute eines bärbeißigen Seemannes nicht fehlen, der seinem Fahrzeuge aber, innerlich, wie äußerlich, eine Gestaltung gegeben hat, die jeden gebildeten Passagier, der mit Vergnügen reisen will, verhindert, eine Fahrt darauf zu unternehmen. — Die Flagge Ihres Dampfbootes recht bald in unserm Hafen wehen und das Fischerboot seine Segel streichen zu sehen, dieser Wunsch war es, welcher die besorglichen Fragen im Eingange hervorrief, weil ich, des ausgesprochenen Interesses wegen, gern möchte, daß kein Unfall bei Ihren weiten Reisen Sie verhinderte, auch unsern Hafen dereinst mit Ihrem Schiffe zu schmücken. —

Damit Sie unserer lieben Stadt aber nicht vergessen, so werde ich mir erlauben, Ihnen von Zeit zu Zeit durch Nachrichten aus hiesigem Orte, einige moralische Rippenstöße zu geben, die Sie mir, sobald ich mich als Schiffsjunge bei Ihnen förmlich verdungen haben werde, mit Procenten zurückerstatten mögen. Meinen Platz wollen Sie mir, falls wir einig werden sollten, in der Küche anweisen, weil ich mich auf das verdammte Klettern und Bücken und Biegen nicht verstehe, ein Umstand, den meine Mutter mir immer als ein großes Glück auslegte, da sie meinte, daß ich zum Soldaten geboren sei und es bei meiner Ladestock-Haltung einmal recht weit bringen könne. Leider ist, besonders bei der Einführung des Bajonettirens, auch beim Militair das Bücken und Biegen Mode geworden; ich mußte dem mir verkündeten Glücke entsagen, und habe mich seitdem einer, bei uns wohl angesehenen, Klasse von Leuten beigesellt, welche in einem dolce far niente ihre Tage hinbringen, mit dem Unterschiede, daß ich, statt ihres vorigen Krittelns und Tadelns, Alles lobe, was ich sehe und höre. Dadurch erwerbe ich mir Freunde, und schließt mein Gewissen, bei einem ungerechten Lobe, auch einmal seine Thorflügel zu, so daß ich durch eine Ausfall-Pforte den Tadel absenden muß, so weiß ich die Bitterkeit desselben mit dem Zucker eines freundlichen Lächelns zu kandiren und man ist zufrieden. — Können Sie mich mit diesen Eigenschaften, auf Ihrem Dampfboot als Kochsmaad gebrauchen, so übersende ich Ihnen binnen Kurzem, als Probe meiner Kochkunst, ein Ragout von Neuigkeiten, bei welchem Sie den Tadel nicht theilen werden, den der Leibarzt Friedrichs des Großen einst aussprach, als ein stark gewürztes Leibgericht des Königs angerichtet wurde, indem er ausrief: „Ew. Majestät! das Gericht ist in der Hölle gekocht." —

Noah.

*) Wir glauben ja! gesichert ist das Unternehmen ja längst, und wenn das Dampfboot von jetzt ab seinen Lesern, außer allen Danziger Neuigkeiten, auch alle interessante Begebnisse aus der ganzen Provinz bringt, so wird es ihnen sicher nur um so angenehmer sein; auch sind uns bereits von vielen Orten die erfreulichsten Beweise von Beifall mit dieser Veranstaltung zugekommen. D. R. u. d. W.

**) Ich fluche nie, selbst nicht inwendig! J. S.

Dirschau, den 18. December 1837. Heute Morgen um 7 Uhr stellte sich das Eis der Weichsel, nach 6tägigem Eisgange, bei 9 Fuß 6 Zoll Wasserstand. Bei der wieder eingetretenen gelinden Witterung ist die Eisdecke so schwach, daß sie nicht einmal Bretter trägt, um Fußgänger überzubringen. Die Königsberg-Berliner Schnellpost wurde jedoch Nachmittags 4 Uhr in einem großen Spitzboot, vermittelst einer über die ganze Strombreite gezogenen Leine mit 4 Pferden und 30 Menschen durch das Schlammeis an's diesseitige Ufer gebracht. Bei eintretender Dunkelheit mußten die seitdem angekommenen Posten in Dirschau übernachten. In Marienburg war das Eis noch im Gange und man erwartete, daß es sich zur Nacht setzen würde.

Berichtigung.

Der hier hinlänglich bekannte Correspondent der Elbinger Anzeigen, dessen eben so grundloser, als ohnmächtiger Haß gegen mich, sich oft in giftigen Ausdrücken kund giebt, die ich gern verzeihe u. nicht achte, da sie mich eben, als ungegründet, nicht treffen, erzählt den Lesern dieses Blattes in Nummer 100. eine Geschichte von einem Morde, der gar nicht statt gefunden hat; die Sache verhält sich, nach zuverlässiger Quelle, wie folgt: Vor einiger Zeit ging der Arbeiter Maliczewski, ein Mann von einigen sechszig Jahren, mit mehren jüngern Knechten in ein Schankhaus, in der Nähe der sogenannten Schweinsköpfe, woselbst sich mehre von ihnen einen Rausch tranken, in Folge dessen, Zank und Prügelei entstand. Als sie jedoch nach Hause gingen, versöhnten sie sich wieder, umarmten und küßten sich. Maliczewski jedoch, der nicht auf festen Beinen stand, kam auf dem Wege dem Ufer der Radaune zu nahe und stürzte in den Fluß. Ein Knecht rief sogleich nach Hilfe. Doch diese kam schon zu spät. Der Leichnam ist bis jetzt noch nicht gefunden worden. Es ist durchaus keine Vermuthung und kein Grund zu einem Verbrechen da, und daher auch keiner der Knechte arretirt worden. J. S.

Wir beehren uns hierdurch ergebenst anzuzeigen, daß, während des diesjährigen Weihnachtsmarktes, der

Raths=Weinkeller

bei musikalischer Unterhaltung vom Musikchor des Königl. Hochl. 4. Infant.-Regimentes, auf das Festlichste dekorirt und erleuchtet sein wird. Mit bedeutendem Kostenaufwande sind viele Verschönerungen für dieses allgemeine Freudenfest in unserm Geschäftslokale unternommen. An den Abenden ist beim Eintritte von jeder Person ein Billet à 6 Sgr. zu lösen, welches an den verschiedenen Büffets für 5 Sgr. wieder in Zahlung angenommen wird, jedoch nur an dem Abende, an welchem es gelöset worden, seine Gültigkeit hat.

Die ausgedehnte Lokalität des Rathskellers macht es unmöglich, daß wir persönlich jedes Einzelne beaufsichtigen können; wiewohl nun unsere Arrangements mit aller Vorsicht getroffen sind, so ersuchen wir doch Ein resp. Publikum dringend, bei dem geringsten Zweifel, der bei Berechnung der Preise für verabreichte Getränke und Speisen, oder durch irgend einen andern Umstand, entstehen sollte, sich gütigst an uns im Hauptbüffet wenden zu wollen. Von 15 Sgr. ab ist bei den Flaschenweinen, auf jeder Etiquette der Preis nach Silbergroschen vermerkt.

Vormittags wird die Familie Fischer aus Böhmen Ein resp. Publikum durch Harfenspiel und Gesang unterhalten.

M. F. Lierau & Co.

Thorner Pfefferkuchen von **Gustav Weese,** wie auch dessen beliebte Zuckernüsse, marzipanähnliche Figuren rc. werden in den Weihnachts-Markttagen verkauft, Langgasse 400., neben Herrn Fischel.

In der Glas-, Fayance- und Porzellan-Handlung, 2. Damm № 1284., werden Gegenstände von geschliffenen und glatten Glaswaaren, Fayance und Porzellan, desgleichen eine Auswahl von vergoldeten und bemalten Tassen, Blumenvasen rc., die sich zu Geburtstags-, Hochzeits- u. Weihnachtsgeschenken eignen, zu ganz billigen Preisen verkauft. Auch sind Kasten zur Aufbewahrung von Kartoffeln, so wie ebenfalls zum Futtergelaß für Pferde sich eignend, ganz billig zu haben.

Theebrettter, Brodkörbe, **Cravatten** (zu 2/3 des früheren Preises) empfiehlt die Handlung Hl. Geistg. 782.

Eine Parthie Waaren habe ich im Preise bedeutend herabgesetzt, unter anderem: breite Gros de Naples in den neuesten Farben a Elle 20 Sgr., schwere seid. Moirees 18 Sgr, feine blauschwarze Seidenzeuge, eine Quantität Seidenzeug-Reste, in Florence, Gros de Naples, Marzelline rc., in coul. und schw. Farben von 6 Sgr. ab, baumw. Handschuhe a Paar 2 bis 4½ Sgr., feine coul. und weiße Glacee- und Waschhandschuhe von 5 Sgr. ab, feine Cattune a Elle 3½ bis 4½ Sgr., dunkel carirt moderne Ginghams a 5 Sgr., breite Schürzenzeuge 7 Sgr., carirte breite Merinos 5 Sgr., damassirte Thiebet-Kleider, von reiner Wolle 4½ Rthl., feine große Umschlage- und aller Art kleine Tücher, feine Damast-Tischgedecke auf 6, 12, 18, 24 bis 36 Personen, Kaffee- und andere Servietten, seid. und wollene Westenzeuge, fein coul. Piquee-Westen a Elle 10 Sgr., baumw. und woll. Strümpfe von 5½ bis 12½ Sgr. das Paar, dicke Kastor-, woll. und baumwoll. Halbstrümpfe, in weiß, schw. und mod. Farben, dergl. Kinderstrümpfe, feine coul. Stuffe von 5 Sgr., feinste 8/4 br. franz. Merinos 1⅙ Rthl., dergleichen engl. 20 Sgr., verschiedene leichte Stoffe in Putzkleidern, in rosa, blau, weiß und coul., Flohr-Shawls und Schleier, wollene Boas und andere Damen-Shawls. C. H. Biebisch.

Echt engl. Sopha-, Bett- und Stuben-Teppiche, Teppichzeuge u. Tischdecken, werden sehr unter dem Kostenpreise verkauft.

C. H. Biebisch.

A. F. Gädicke in Berlin,
Leipziger Straße № 39.

empfiehlt die Tapisserie-Muster seines eigenen Verlages, welche sich durch Nützlichkeit, schönes Colorit und Papier besonders auszeichnen. Er sendet auf Franko-Briefe zur Auswahl und giebt den üblichen Rabatt.

Billiger Wein=Verkauf,

als: guter Franzwein die große Flasche 6 Sgr., Rothwein a 7 Sgr., Muscat-Sekt a 10 Sgr., Bischof und Cardinal a 10 Sgr., Champagner a 30 Sgr., empfiehlt die Weinhandlung Langenmarkt 449. neben der Königl. Bank.

Hierzu Extra=Schaluppe.

An die resp. auswärtigen Abonnenten des Dampfboots.

Das Interesse, welches das ganze Publicum der Provinz an dem Erscheinen des Danziger Dampfboots nimmt und die von Quartal zu Quartal gesteigerte Verbreitung desselben in fast alle Orte Ost- und Westpreußens veranlassen Verleger und Redacteur dieses Blattes, dasselbe vom 1. Januar 1838 zu einem allgemeinen Volksblatte der ganzen Provinz zu gestalten, und dasselbe von da ab, unter dem Titel:

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte,

erscheinen zu lassen.

Zur Erfüllung des angedeuteten Zweckes und zur Rechtfertigung des vorstehenden Titels wird das Dampfboot vom neuen Jahre ab, nicht allein wie bisher eine reiche Auswahl unterhaltender und belehrender, humoristischer und ernster Aufsätze, guter Gedichte, Berichte über Danziger Tagesangelegenheiten, Korrespondenzen aus Hauptorten wie Berlin, Breslau, Stettin, St. Petersburg, Warschau, Posen &c.; Charaden, Räthsel und andere unterhaltende Kleinigkeiten bringen, sondern auch über alle interessanten Vorfälle und Begebenheiten der ganzen Provinz und solcher Orte, die mit derselben in häufiger Berührung stehen, über alle öffentlichen Angelegenheiten: Handel und Gewerbe, Kunstgenüsse, ernste und scherzhafte Vorfälle aller Art, mit einem Worte: über alle Tagesneuigkeiten in Provinzial-Korrespondenzen aus Königsberg, Elbing, Marienwerder, Thorn, Graudenz, Culm, Konitz, Pr. Stargardt, Braunsberg, Pillau, Marienburg, Gumbinnen, Neuenburg, Insterburg, Tilsit, Rastenburg, Memel, Heilsberg, Riesenburg, Schwetz, Cöslin, Stolpe, Lauenburg und andern Orten, **wo und wenn nur irgend allgemein Interessantes vorfällt,** berichten.

In allen eben genannten Orten sind Verbindungen für regelmäßige Korrespondenzberichte aus denselben bereits angeknüpft; da die Redaction indeß der Ansicht ist, daß ein allgemeines Volksblatt der Provinz, des Neuen und Interessanten nie zu viel geben könne, so werden ihr interessante Beiträge und Mittheilungen jeder Art von allen Seiten her stets sehr willkommen seyn und dankbar benutzt werden.

Gratis wird mit dem Dampfboot, alle vierzehn Tage, oder so oft Stoff dazu vorhanden ist, ein

Volksliteraturblatt

ausgegeben werden, in welchem neue, für das größere Publikum bestimmte, literarische Erscheinungen unparteiisch besprochen werden sollen, theils um auf gute und nützliche Schriften aufmerksam zu machen, theils um vom Ankauf werthloser Produkte abzuhalten. — Endlich wird jeder Nummer des Dampfboots ein

Anzeiger

beigefügt, in welchen Inserate aller Art gegen Entrichtung von Insertionsgebühren à 1½ Sgr. für die Zeile aus kleiner Schrift, aufgenommen werden, die bei der großen Verbreitung des Blattes in der ganzen Provinz, stets von Nutzen sind.

Der Preis des Dampfboots bleibt ungeachtet des schon seit dem 1. Juli d. J. vergrößerten Formats und unerachtet der nun erweiterten Tendenz, wie bisher **nur 22½ Sgr. pro Quartal,** wofür die Königl. Postämter die einzelnen Nummern drei Mal wöchentlich unmittelbar nach dem Erscheinen, portofrei an die resp. Abonnenten abliefern.

Danzig, den 15. December 1837.

Die Buch- und Kunst-Handlung von Fr. Sam. Gerhard.